

Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-
UND NAMENKUNDE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 11
1971



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint jährlich in einem Band als Organ der Volkskundlichen Kommission, Abt. Mundart- und Namenforschung (Westfälisches Wörterbuch, Westfälisches Flurnamenarchiv), in Münster/Westfalen mit Unterstützung der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

Lichtbild v. Prof. Dr. J. Trier: Pan Walther, Münster

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1971 - Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks,
der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem
photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw.
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1971

Inhalt des 11. Bandes (1971)

A U F S Ä T Z E

WILLY SANDERS	Zur deutschen Volksetymologie 1. Terminologische Prolegomena	1
LAMBERTUS OKKEN	Reinke de Vos und die Herren Lübecks . . .	7
GUNTER MÜLLER	Altsächsisch <i>ledscipi</i> 'Bauerschaft' Otto Höfler zum 70. Geburtstag	25
BERND-ULRICH KETTNER	Das Namengrundwort <i>siek</i> in Südniedersachsen	37
HERMANN NIEBAUM	Zur niedersächsisch-niederfränkischen Dialekt- scheide Ein Versuch anhand der ungerundeten palata- len Längen (mit 5 Karten im Text und einer Faltkarte)	45
RENATE SCHOPHAUS	Zur Wortgeographie im niederfränkisch- niedersächsischen Grenzgebiet Ein Vorbericht (mit 16 Karten)	61

I N M E M O R I A M

TIMOTHY SODMANN	Jost Trier zum Gedenken	87
-----------------	-----------------------------------	----

L I T E R A T U R C H R O N I K

WILLY SANDERS	Mundartforschung	89
---------------	----------------------------	----

Zur deutschen Volksetymologie

1. Terminologische Prolegomena*

Die Bezeichnung 'Volksetymologie' darf als einer der älteren sprachwissenschaftlichen Fachausdrücke gelten, bei denen man sich darüber wundern muß, daß er trotz längst erkannter terminologischer Unzulänglichkeit immer noch, wenn nicht sogar fester denn je, in Geltung steht: ein Begriff, der offensichtlich ebenso falsch wie vielgebraucht ist, der so vielfältig schillert, daß er sich einer allen Modalitäten gerecht werdenden Definition entzieht, und doch wieder Aussagekraft genug hat, daß jeder gleich weiß, was damit gemeint ist. So hat am Anfang einer Erörterung dieses heute vor allem in der Namenforschung relevanten Sprachphänomens, noch vor der sachlichen Analyse (obwohl diese als Grundlage vorausgesetzt wird), eine terminologische Abklärung zu stehen, was unter Volksetymologie nun eigentlich zu verstehen ist und was sie nicht sein kann.

Als ERNST FÖRSTEMANN im Jahre 1852 den Ausdruck 'Volksetymologie' in die wissenschaftliche Diskussion einführte¹, erläuterte er gleichzeitig, wie er ihn verstanden wissen wollte: „Drei Richtungen etymologischer thätigkeit, dünkt mich,“ so schrieb er damals, „müßten in solchem werke (einer *geschichte der etymologie*) unterschieden werden, die volksthuemliche, die gelehrte und die wissenschaftliche etymologie“². Volksetymologie, die erste Art, erweist sich danach buchstäblich als Etymologie des Volkes, insofern es nach FÖRSTEMANN „im wesen auch des ungebildeten volksgeistes“ liege, „sich den ursprung der wörter und den zu-

* Im Rahmen einer geplanten Geschichte der deutschen etymologischen Forschung hat auch die umstrittene Erscheinung der 'Volksetymologie' ihren Platz, wozu hier einige vorwiegend terminologisch-kritische Vorüberlegungen angestellt seien; dieser Beitrag wird fortgesetzt (2. Analyse volksetymologischer Erscheinungsformen; 3. Volksetymologie und Namenforschung). Als weitere, bereits publizierte Vorarbeiten sind zu nennen: *Grundzüge und Wandlungen der Etymologie*, WW 17 (1967) 361–384; *Die Anfänge wortkundlichen Denkens im dt. Mittelalter*, ZfdPh 88 (1968) 57–78.

¹ *Ueber dt. Volksetymologie*, Zs. f. vergl. Sprachforschung 1 (1852) 1–25.

² Ebd. S. 2f., wo auch folgend zu vergleichen ist.

sammenhang derselben unter sich klar zu machen“. Dem hier beschworenen „Volksgeist“, der seine Verwurzelung im Gedanken- gut der Romantik nicht verleugnen kann, steht man heute skeptisch gegenüber; vielmehr wird angenommen, daß alle Etymologien, mögen sie dem Scheine nach auch ohne Urheber in aller Munde – im Volksmunde, wenn man so will – sein, dennoch letzten Endes meist Schöpfungen eines Einzelnen darstellen³; für so manche der ‘Volksetymologien’ älteren Verständnisses wird man als geistigen Vater einen wackeren Schulmeister, Dorfpfarrer oder (insbesondere bei Namen) registrierenden Beamten vermuten dürfen. Das besagt aber – da völlig naive Wortdeutung, z. B. *urplötzlich* im Sinne von ‘plötzlich, wie die Uhr schlägt’⁴, nicht eigentlich als Volksetymologie bezeichnet werden kann –, daß diese stets in einem gewissen Maße gelehrt oder pseudo-gelehrt ist.

Fällt ‘Volksetymologie’ also mit FÖRSTEMANNS zweiter Art, der „gelehrten“ Etymologie, zusammen? Er verstand darunter die während des Mittelalters und noch bis ins 19. Jahrhundert hinein geübte Weise des Etymologisierens, die JACOB GRIMM im Bilde eines „rathlosen und unbehaglichen schweifens auf dem wogenden meer der wörter“ charakterisiert hat⁵, woran sich dann die „wissenschaftliche“ Etymologie, die auf der damals noch jungen Kenntnis der Lautgesetze und idg. Sprachverwandtschaft beruhte, zeitlich anschloß. Jene geläufigen Beispiele mittelalterlicher ‘Volksetymologie’ wie etwa *Sündflut* (aus ahd. *sin-vluot* ‘große, allgemeine Überschwemmung’) oder mhd. *endechrist* ‘der Christus des jüngsten Gerichts’ (aus ahd. *antikerist*) erweisen aber, daß es hier letzten Endes um theologisch-spekulative Sinnerschließung durch Etymologie geht, die völlig andere Ziele und Methoden hatte als die heutige Etymologie⁶. Ebenso wenig in sprachwissenschaftlicher Hinsicht ernstzunehmen sind die etymologischen Kuriosa oder im Dienste

³ Vgl. E. SCHRÖDER, „Stadt“ und „Dorf“ in der dt. Sprache des Mittelalters, in: Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. Geschäft. Mitt. aus dem J. 1906, Berlin 1907 (S. 96–108), S. 107.

⁴ Nach A. DEBRUNNER, GRM 14 (1926) 327.

⁵ *Über etymologie und sprachvergleichung*, in: *Kleinere Schriften I*, Berlin 1879, S. 309.

⁶ Vgl. im einzelnen F. OHLY, *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter*, ZfdA 89 (1958/59) 1–23, auch als Buch Darmstadt 1966, bes. S. 12f.; W. SANDERS, *Grundzüge und Wandlungen der Etymologie*, WW 17, S. 367ff. Ferner ROSWITHA KLINCK, *Lat. Etymologien in Denkmälern des 12. Jhs* (Medium Aevum, 17), München 1970.

der Sprachvergleichung stehenden Konstruktionen der folgenden Jahrhunderte, einerseits Beispiele wie Valentin Ickelsamers Erklärung von *Weihnachten* als einer „weynige nacht die man mit weintrincken hat zübracht . . .“⁷, andererseits etwa die geläufige Verbindung des Wortes *Deutsch* mit dem bei Tacitus genannten Stammvater der Germanen *Tuisco* (und ähnliche Namensformen)⁸, usw. In beiden Fällen, der mittelalterlichen wie der frühnhd. Etymologie, ist der Begriff Volksetymologie überhaupt fernzuhalten; man kann etymologiegeschichtlich lediglich zwischen einer vorwissenschaftlichen und einer wissenschaftlichen Periode der Etymologie unterscheiden.

Da Volksetymologie, wenn man sie – wie es der Terminus nahelegt – aus dem Blickwinkel der echten Etymologie betrachtet, stets eine irreguläre Entwicklung beinhaltet, hat man zuweilen in ihr nur einen Irrweg der letzteren gesehen. Etymologie ist wörtlich die „Lehre vom Wahren“, nämlich der ursprünglichen Herkunft und Grundbedeutung der Wörter; der Anspruch dieses Namens steht in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem sprachwissenschaftlichen Ruf, wofür erst vor Jahren noch ein bekannter Germanist die spitze Formulierung gefunden hat: „Unsere etymologische Wissenschaft ist, mag sie linguistisch noch so gut ausgebildet sein, noch immer eine dilettantische Disciplin. Sie ist im besten Falle das, was die Alchymie vor und neben der Chemie war: noch hat kein eingesperrter Etymologe das Porzellan der Sprachwissenschaft erfunden“⁹. Derselbe Sachverhalt mit anderen Worten: neben der Vielzahl richtiger Etymologien, die unsere Wörterbücher bieten, finden sich auch nicht wenige ‘Pseudologien’ (die Bezeichnung ‘falsche Etymologien’ wäre ein Widerspruch in sich selbst). Indes, falsche Worterklärung hat mit Volksetymologie nicht das geringste zu tun. Wer sie mit naivem, unwissenschaftlichem Etymologisieren

⁷ *Teutsche Grammatica* (um 1534), in: J. MÜLLER, *Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jb.s*, Gotha 1882 (Nachdruck Darmstadt 1969), S. 150.

⁸ Die Anschauungen jener Zeit zusammengefaßt bei J. G. SCHOTTELIUS, *Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache*, Braunschweig 1663, hrg. von W. HECHT (Dt. Neudrucke), Tübingen 1967, S. 35 ff.; vgl. ausführlich A. BORST, *Der Turmbau von Babel* III, 1, Stuttgart 1960, passim (nach Register).

⁹ E. SCHRÖDER, „Stadt“ und „Dorf“ S. 107.

identifiziert, verwendet den Begriff mißbräuchlich; denn die Kategorien falsch oder richtig gehen an der Erscheinung der Volksetymologie vorbei.

Das führt uns auf den entscheidenden definitiven Unterschied: Etymologie ist Worterklärung, Volksetymologie ist Wortumbildung und Wortumdeutung. Ein Beispiel mag dies, als Vorgriff auf die spätere sachliche Analyse der Volksetymologie, erläutern: Kolumbus hat nicht nur Amerika entdeckt, sondern er brachte auch aus Haiti als Bezeichnung für die schwebenden Schlaf- und Tragnetze der dortigen Eingeborenen das Wort *hamaca* (so im Spanischen, port. *maca*) mit; dieses führte – auf dem Wege der Volksetymologie, wie man sagt – in der Seemannssprache über frz. *hamac* (engl. *hammock*), nl. *hangmak*, dann *hangmat*, zu unserem ebenso deutsch klingenden wie sinnvollen *Hängematte*¹⁰. Dieser volksetymologische Prozeß, der vornehmlich der Apperzeption fremden, jedenfalls nicht oder nicht mehr verstandenen Sprachguts dient, läßt deutlich eine lautliche und eine begriffliche Seite erkennen, gehört also in die Bereiche der Phonologie und Semantik, weniger in die Lexikologie wie die etymologische Worterklärung; da der Vorgang als solcher nicht nach definierbaren Regeln, sondern assoziativ – und damit von Fall zu Fall verschieden – abläuft, gehört die Volksetymologie grammatisch unter die sprachlichen Analogie- und Assimilationserscheinungen. Als Motivation liegt ihr die bewußte oder unbewußte psychische Tendenz zugrunde, „ein sachlich gerechtfertigtes Verhältnis zwischen Zeichen und Bezeichnetem herzustellen“¹¹.

Danach kann die eigentliche Volksetymologie nicht als eine selbständige Art oder Unterart der Etymologie gelten, denn sie ist im Grunde gar keine Worterklärung, d. h. weder richtiges noch falsches, weder bewußtes noch unbewußtes, weder naives noch halb- oder pseudogelehrtes usw. Etymologisieren. Daß die Volksetymologie heute meist in letzterem Sinne als „eine Art komisches Intermezzo auf der Szene der Linguistik“ angesehen

¹⁰ Vgl. F. KLUGE, *Seemannssprache*, Halle 1911, S. 352f.; R. LOEWE, *Über einige europäische Wörter exotischer Herkunft*, Zs. f. vergl. Sprachforschung N. F. 61 (1934) 57ff.; PH. H. PALMER, *Neuweltwörter im Deutschen*, Heidelberg 1939, S. 42ff.

¹¹ Vgl. F. KAINZ, *Psychologie der Sprache I*, Stuttgart 1962, S. 265.

wird¹², verdankt sie zwei Umständen: erstens einer ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Mißachtung, weil die lautgesetzgläubigen Gelehrten junggrammatischer Schule darin nur die fehlerhafte Etymologie des ungebildeten Volkes und also eine Sprachentartung sahen; zweitens liegt das – als tieferer Grund – an dem Hauptbetätigungsfeld der ‘Volksetymologie’, dem Namengut, dessen „unverständlichkeit bei der theilnahme für den gegenstand zu rohen, frommen und witzigen deutungen aufregte“¹³. Solche Namensdeutung, von Dilettanten betrieben, hat die Volksetymologie unverdienterweise in Mißkredit gebracht; denn dort liegt eindeutig – meist falsche, weil unwissenschaftliche – Etymologie vor. Der eigentlich volksetymologische Prozeß erscheint dagegen als anonymer Akt, der sich im Sprechvorgang, im Wechsel von Hören und Sagen, vollzieht; fast unmerklich gleitet auf diese Weise ein fremdes oder nicht mehr verstandenes Wort zu einem lautlich nahestehenden vertrauten Ausdruck hinüber, mit dem es – wenn möglich – auch semantisch eine engere Bindung eingeht¹⁴. In dieser Anonymität und Mündlichkeit mag tatsächlich ein gewisses ‘volkschaftes’ Element der Volksetymologie liegen; ihre Bekanntheit machen wir jedoch meist in schriftlich fixierter Form, weil sich solche Adaptierung fremden oder unverständlich gewordenen Sprachguts bis auf wenige Ausnahmen, wo sich dieser Vorgang sozusagen vor unseren Augen abspielt (vgl. z.B. für engl. *beefsteak* zuweilen umgangssprachlich „Beffstück“), in mehr oder weniger weit zurückliegender Vergangenheit vollzogen hat und wir daher allein die Schriftbelege vor uns haben. Hierauf beruht die gelegentliche Identifizierung der Volksetymologie mit ‘Verbal(l)hornung’¹⁵, der per definitionem schriftlichen Entstellung, wie zwar nicht gerechtfertigt, wohl aber angesichts der genannten Umstände leicht erklärlich scheint.

¹² Nach J. ORR, *Revue de linguistique Romane* 18 (1954) 141f.; vgl. auch R. THURNEYSSEN, *Die Etymologie* (Eine akademische Rede), Freiburg 1905, S. 32f. u.m.

¹³ J. GRIMM, *Kleinere Schriften* I, S. 304f.

¹⁴ Vgl. hierzu besonders J. LEENEN, *Is volksetymologie volkswetenschap?*, *Taal en Tongval* 1 (1949) 49–58.

¹⁵ So wird z. B. ausdrücklich kein Unterschied zwischen beiden gemacht von H. WESCHE, *Volksetymologie in nd. Familiennamen*, in: *Zijn akker is de taal* (Festschrift für K. Heeroma), Den Haag 1970, S. 331–348, bes. S. 332f. u. Anm. 1.

Volksetymologie ist nach dem Vorherigen weder Etymologie des Volkes noch überhaupt Etymologie, damit also sprachterminologisch ein Scheinbegriff - was freilich seiner Lebenskraft bis heute kaum Abbruch getan hat. Nachdem CARL GUSTAV ANDRESEN 1876 noch das in der Folge mehrfach aufgelegte Standardwerk *Ueber deutsche Volksetymologie* veröffentlicht hatte¹⁶, regte sich um die Jahrhundertwende erste Kritik an FÖRSTEMANNS Namensschöpfung. Im Jahre 1900 prägte der bekannte Völkerpsychologe WILHELM WUNDT als Ersatzbegriff „lautlich-begriffliche Wortassimilation“¹⁷; doch hatte auch dieser, mehr Definition als Name, seinen wunden Punkt: Obgleich sachlich allgemein akzeptiert, vermochte er sich wohl infolge seiner blassen Abstraktheit in der grammatischen Terminologie nicht durchzusetzen. Auch anderssprachige Benennungsvorschläge wie frz. *association étymologique* oder ital. *paretimologia* konnten nicht verhindern, daß *Volksetymologie* (gleich dem entlehnten frz. *l'étymologie populaire*, engl. *folk-etymology* usw.) als traditionelle Bezeichnung beibehalten wurde. Und so gilt diese auch jetzt noch unverändert in der deutschen Linguistik, als – und damit sei die herrschende Meinung zitiert – „ein im Grunde nicht so übler, aber jetzt bisweilen beanstandeter Name, weil er den Sachverhalt nur unscharf bezeichnet“¹⁸.

¹⁶ Heilbronn 1876 – Leipzig 1919; heute veraltet.

¹⁷ *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte* I, 1, Stuttgart 1904, S. 464; vgl. dazu J. KJEDERQVIST, *Lautlich-begriffliche Wortassimilationen*, PBB 27 (1902) 409–445 (ein Überblick über die halbhundertjährige Geschichte der Volksetymologie).

¹⁸ W. HENZEN, *Dt. Wortbildung*, Tübingen 1965, S. 256.